

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Hg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Hg.

Druckpreis Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Hg. pro übergebaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Hg. Beträubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weichen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat in Wilsdruff sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charand.

Lokalblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Grotzsch, Grundbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Jutzogswalde mit Zanderberg, Jutzogswalde, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Linbach, Lützen, Mohorn, Müllig-Rotzsch, Münzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Adersdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligshausen, Taubenheim, Ufersdorf, Weistropf, Wilsberg

Druck und Verlag von Arthur Schünke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schünke, beide in Wilsdruff.

No. 138.

Dienstag, den 1. Dezember 1908.

67. Jahrg.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 30. November.

Deutsches Reich.

Das Gurrarufen.

Aus akademischen Kreisen in Münster wird der „Akademisch-Weisfährer Zeitung“ gemeldet: Die durch die Presse gegangene Mitteilung von einem Erlaß über das Gurrarufen auf den Schiffen unserer Kriegsmarine hat mehrfach Kopyschickeln erregt. Wir kam sie weder überraschend, noch schien sie mir unglücklich. Gleich, als ich zuerst davon hörte, erinnerte ich mich nämlich einer Instruktion, die den zur Begründung des Kaisers erlassenen Studierenden unserer Universität zuteil geworden war. Die Studierenden, die sich ebenso wie die Professoren in der Universtität versammelten, wurden darauf aufmerksam gemacht, daß der Kaiser besonderen Wert auf die Form der Begrüßung lege. Sobald Seine Majestät auf dem Dampfer eingedogen sei, und die Professoren sich erhoben habe, soll ein dreifaches „Hurra“ angesprochen und bei jedem Hurra der Hut senkrecht in die Höhe gehoben werden. „Gurrarufen und Hütenschwenken“ sei verpönt. Seine Majestät sei nicht gern Zeuge der dabel unvermeidlichen Kollisionen der Zylinder, die natürlich auch den Besitzern der Hüte nicht ersehnlich sein könnten.

Die Verfassungsfrage im Reichstage.

Für die am Mittwoch im Reichstage bevorstehende Debatte über die Verfassungsfrage hat die Freisinnige Fraktionsgemeinschaft ihre Wünsche hinsichtlich der Ministerverantwortlichkeit in einem Gesetzentwurf niedergelegt, der folgende Hauptforderungen enthält: Schaffung eines Staatsgerichtshofes, der dem Reichsgericht anzuschließen ist, und Schaffung einer materiellen Haftung des Kanzlers für politische Handlungen des Kaisers, die der Gesetzwahl unter Anlehnung an den § 67a der badischen Verfassung konstruiert. — Von den Polen ist ein Antrag eingegangen, wonach der Reichstag jederzeit einberufen werden muß, wenn es von einem Drittel seiner Mitglieder verlangt wird. Von den Freisinnigen wird auch eine Änderung der Geschäftsordnung beantragt, die eine leistungsfähigere Handhabung des Interpellationsrechtes und eine bisher nicht mögliche Beschleunigung am Ende einer Interpellationsdebatte einführt. Die bürgerlichen Parteien beschließen, wie festhält, bei dieser Verhandlung die Debatte der vorigen Woche über den Kaiser und das Reichsregiment nicht zu erneuern. Für ausgeschlossen hält man auch wie vor, daß der Bundesrat durch eine Erklärung oder durch Nichterscheinen die Annahme gewissermaßen protestierend zurückweisen werde. Dies entspricht, heißt es in der Meldung der „Frankf. Ztg.“, vor allen Dingen der gegenwärtigen Lage nicht. Es wird vermutet, daß der Reichskanzler oder ein Vertreter des Bundesrats vor Beginn der Verhandlungen über diese Anträge eine Erklärung abgeben werde, daß der Kaiser und der Reichskanzler den Gang der Verhandlungen mit Ernst verfolgen würden.

Die Neuordnung der Fernspreckgebühren.

Wie die „Berl. An.-Korrespondenz“ hört, sind die Gutachten aus Handels- und Industriekreisen über die Neuordnung der Fernspreckgebühren im Reichspostamt eingelangt. Die Gutachten werden gegenwärtig geprüft und die gedruckten Wünsche bei der in kurzer Zeit zu erwartenden neuen Redigierung der Fernspreckgebührenordnung weitgehendste Berücksichtigung finden. Wann die Vorlage an den Bundesrat gelangen wird, steht noch nicht fest.

Die Flucht hoher Steuerzahler aus Berlin.

Die nun schon seit mehreren Jahren zu beobachten ist, war, wie die letzten Steuerüberweisungen ergeben, auch in den Monaten April bis Juni 1908 ziemlich bedeutend. Es ist, wie die „Zentralblatt für Sozialwissenschaft“ (herausgegeben von Dr. Jul. Wolf) mitteilt, aus Berlin bezogen, denen nur drei gleichwertige als zugezogen g-gnüberstehen. Aus der Steuerstufe von 25500 bis 50000 M. sind sogar 54 Personen verzogen und nur neun hinzugekommen. Rechnlich liegen die Verhältnisse

bei den Besitzern aller Klassen über 6000 M. Einkommen. Im ganzen haben in dem genannten Quartal 23294 steuerzahlende Personen Berlin verlassen, während nur 17787 zugezogen sind. In der untersten Steuerstufe — 900 M. — sind 287 Personen mehr zugezogen als abgegangen. Hätte die Stadt Berlin nicht einen Erlaß für die „Räumigen“ haben Steuerzahler in höheren Abgaben der Geschäfte, so würde der Fortzug so vieler steuerkräftigen Elemente bedenklich sein. Die Entvölkerung der Berliner Altstadt schreitet ebenfalls immer weiter fort, und in absehbarer Zeit wird die Wohnziffer im Innern Berlins so abgenommen haben, daß hier lediglich noch Geschäftsämter bestehen werden.

Ein Zwischenfall vor dem Schwurgerichte.

Aus Düsseldorf schreibt man: Die besonders mit Rücksicht auf den vorliegenden Entwurf einer Strafrechtsreform vieldach erörterte Frage, ob es sich nicht empfehle, an den Beratungen des Schworenkollegiums auch Juristen teilnehmen zu lassen, wurde durch einen eigenartigen Vorgang in einer Schwurgerichtsverhandlung charakteristisch illustriert. Unter der Anklage des betrügerischen Bankrotts — eines der schwierigsten Straftatbestände — hatte sich in zweitägiger Verhandlung der Kaufmann Stefan vom Hofe aus Berlin, zu verantworten. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage im Sinne der Anklage unter Ausschluß mildernder Umstände, worauf der Staatsanwalt eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren in Vorschlag brachte. Nachdem der Gerichtshof zur Beratung abgetreten war, erklärte der Obmann der Geschworenen dem Staatsanwalt, daß es keineswegs die Absicht der Geschworenen gewesen sei, den Angeklagten wegen betrügerischen Bankrotts ins Zuchthaus zu schicken, und daß der entscheidende Teil der Schuldfrage irrtümlicherweise mit Ja beantwortet worden sei. Der Verteidiger setzte das Richterkollegium von der also eingetretenen Sachlage umgehend in Kenntnis, und in U-bereinstimmung mit dem Staatsanwalt blieb der Gerichtsvorsitzende das Schworenkollegium nochmals abtreten. Desmal lautete das Verdict auf Schuldig des einfachen Bankrotts unter Befreiung mildernder Umstände, das Urteil auf fünf Monate Gefängnis.

Der Handwerksbursche als Wahlbürger.

Aus Bayrn wird geschrieben: In Lechhausen, wo die Genossen diesmal bei den Gemeindevahlen noch zwei ihrer Vertreter aus Rathaus duradrückten, kam auch ein Handwerksbursche zum Wählen angetreten. Er brachte einen Wahlzettel und legte als Legitimation sein Wanderbuch vor. Auf die Frage, ob er das Bürgerrecht besitze, antwortete er gewichtig: „Rein, aber zugereist bin ich worden.“ Er wollte offenbar den Triumph der Genossen von Lechhausen vervollständigen helfen und das Wählen mag ihm, als deren gelehriger Anhänger und wie eine Art Fahnenweib, als die heiligste Pflicht immerdar vor Augen schweben, die auch der wandernde Handwerksbursche hat.

England.

Ein neuer tschechischer Ueberfall auf deutsche Studenten in Prag.

Bei der Ankunft der Studenten in Prag wurden am Sonnabend abend acht deutsche Couleurstudenten von tschechischen Studenten überfallen und mißhandelt. Die deutschen Studenten mußten in das Gebäude der Union-Bank flüchten, darin Tore geschlossen wurden. Die tschechische Menge belagerte das Gebäude so lange, bis hundert Mann Gendarmerie die Eingelassenen befreiten. Außerdem fanden Kundgebungen vor dem Deutschen Haus am Graben statt. Die Tschechen schenken das Regierungsjubiläum dadurch besonders feiern zu wollen, daß sie den gesamten Pöbel gegen die deutschen Studenten mobilisieren.

Schreckensregiment auf Haiti.

Die aus Haiti eintreffenden Nachrichten lassen erkennen, daß die von dem General Simon geleitete Revolutionsbewegung im Süden der Republik unauhaltbar fortschreitet; überall lehnt die Bevölkerung sich gegen die Herrschaft des Präsidenten Alexis auf und eine Reihe grausamer Regierungsmaßregeln haben nicht wenig dazu beigetragen, die Reihen der Insurgenten zu verstärken und

die Popularität des Revolutionsgedankens zu befestigen. Wie hoch die Erbitterung getrieben ist, zeigt das Schicksal des General-Comte, des Ministers des Innern. Am Dienstag traf der durch seine blutige Strenge berühmte Beamte an der Spitze einer Truppenmacht in der Stadt Jeremie ein. Der gefährdete Mutant, dessen Laufbahn genug blutige Spuren hinterlassen hat, griff auch hier sofort zu den grausamsten Maßregeln. Zwei Tage vorher hatte er elf hervorragende Politiker auf Tage Bedächtigung revolutionärer Gesinnung hin eingekerkert lassen. Als er in Jeremie eintraf, fand er das Regierungskanonenboot Drogant gestrandet. Sofort beschuldigte er den Kommandanten, Kapitän Otiema, des Verrats und ließ ihn ohne weiteres erschießen. Dann begann er in der Stadt gewaltsam Reuten auszuheben, die bestimmt sein sollten, gegen die Revolutionäre zu kämpfen. Eine Anzahl der angesehensten Bürger protestierte formell gegen dieses Verfahren. General-Comte antwortete auf die Beschwerde damit, daß er die zwei belannten Bürger sofort gefangen nehmen und auf der Stelle hinrichten ließ. Die blutige Tat entsetzte die heimlich während der Empörung der Bevölkerung aufhöste, und der Sturm brach los. Alles rief nach Waffen, und dann begann ein ungestümer Angriff auf die Truppen des Ministers. Aber es kam nicht einmal zu einem Kampfe, die Truppen leisteten keine Gegenwehr und der General wurde gefangen genommen. Man vergalt ihm Gleiches mit Gleichem. Auf derselben Straße, wo er noch eine Stunde vorher kaltblütig das Todesurteil gegen den Kommandanten Otiema hatte vollstrecken lassen, erteilte ihn sets Schicksal: die wütende Volksmenge erklärte ihn des Todes für würdig und er wurde sofort erschossen. Raitlos steht die Regierung diesen Aufwallungen des Volkszornes gegenüber. Der Kriegsminister bittet um disziplinierte Truppen, da er mit den gewaltsam zum Dienst gezwungenen unangebildeten Rekruten gegen die Revolutionäre nicht kämpfen könne; aber seine Bitten müssen ungehört verhallen, das Prestige der Regierung scheint erschüttert, wöh end den Revolutionären von allen Seiten Kämpfer zuströmen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Kreisreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 30. November.

— Graf Hohenthal nicht amtsmüde. Die von der „Post. Ztg.“ vermittelte Meldung, daß Staatsminister Dr. Graf von Hohenthal gleich nach der Erledigung der Wahlrechtsreform von seinem Amte zurückzutreten beabsichtigt, weil er amtsmüde sei, ist, wie das Wilsdruffer Telegraphenbureau von zuständiger Seite zu erklären ermächtigt ist, unrichtig. Der Minister ist weder amtsmüde, noch trät er sich mit Rücktrittsgedanken.

— Ein konservativer Antrag auf Zulassung einer Alterszusatzstimme. In der 30. Sitzung kam ein vom abgeordneten Anträt und 38 anderen Mitgliedern der konservativen Fraktion unterzeichnete Antrag ein, der bezweckt, den grundlegenden § 10 des Entwurfes dahin abzuändern, daß die gesamte Wahlrecht nicht in zwei, sondern in drei Gruppen geteilt wird, und zwar derart, daß eine Gruppe mit einer Alterszusatzstimme (Altersgrenze 50 Jahre) geschaffen wird, die sich von der Masse der nach dem Eventualvorschlage nur mit einer Zusatzstimme bedachten abweicht. Weiter wird beantragt, daß die Bestimmung des § 10: „Zur Gruppe A (Wähler mit 4 Stimmen) gehören diejenigen Wahlberechtigten, die zur Gewerbestammer wählen dürfen“ ergänzt wird durch den Satz: „Nad aus dem Gewerbebetriebe mindestens 1000 M. Einkommen in dem der Wählerlistenstellung vorausgegangenen Jahre versteuert haben.“ Der Vorschlag der Alterszusatzstimme soll eine Brücke zur Bestimmung bilden. Es bleibt abzuwarten, wie die Regierung, die sich bisher gegen die Altersstimme ausgesprochen hat, sich zu dem neuen Vorschlag stellen und ob die Minderheit ihn als genügenden Grund zu Revision ihres ablehnenden Standpunkts betrachten wird.

— Die Dresdner Nationalen Ausschüsse hielten jüngst den dritten diesjährigen Diskussionsabend bei Kneiß ab. Herr Landrat Dr. Reich-Schoke sprach über das Thema: „Arbeitsvertrag und Werkpensionsklassen“. Ausgehend von den bei der Firma

Krupp seit 1854 bestehenden, aber neuerdings mit ver-
schärfener Begründung angegriffenen Werkpensionsklassen
wies Redner eingehend nach, daß auf Grund des
geltenden Rechts gegen solche Klassen begründeter Einwand
nicht zu erheben sei. Es schloß sich daran eine rege
Debatte, bei der die wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkte,
die für und gegen diese Klassen sprechen, erörtert
werden. — Dienstag, den 15. Dezember, wird Herr Dr.
Höpf über das Thema: „Was muß man vom Staate
wissen?“ sprechen.

Auf zur Wahl! Die morgen stattfindende
Stadtverordnetenwahl wird sich unter der Fahne des
Friedens vollziehen. Die Streitzeit ist von den bürger-
lichen Parteien für dieses Mal nicht ausgegraben worden;
der Gewerks- und der Gemeinnützige Verein haben ihre
Kandidaten gemeinsam aufgestellt und eine „freie Ver-
einigung unabhängiger Wähler“, die heute auf den Plau
tritt, weigt in ihren Vorschlägen nur wenig von dem der
genannten Vereine ab. Es kommt nur noch hinzu der
sozialdemokratische Stimmzettel, der gestern mit einem
Flugblatt den Wählern in die Hand gedrückt wurde.
Das Flugblatt erhebt eine Masse Forderungen, die über-
haupt nicht vor das Forum einer Stadtverwaltung gehören.
Der Inhalt des Flugblattes ist auf den bekannten
Wahlprüch der Sozialdemokratie von „Freiheit, Gleichheit
und Brüderlichkeit“ gestimmt — na, wie es mit der
berühmten „Brüderlichkeit“ bestellt ist, das hat man
jetzt in Wilsdruff an einem bestimmten Falle recht
deutlich gelegen! Für die große Mehrheit der Bürger-
schaft wird also diesmal das Sprichwort: „Wer die
Wahl hat, hat die Daal“, nicht in Frage kommen. In
solchen Fällen liegt die Gefahr nahe, daß die Wahl-
beteiligung schwach ausfällt, weil es viele Wähler gibt,
die es nicht für nötig erachten, den Weg zur Urne zurück-
zulegen, da es nach ihrer Ansicht auf ihre Stimme doch
nicht ankommt. Sie verlassen sich darauf, daß „die
anderen“ das Wählen schon besorgen werden. Wenn
„die anderen“ auch so dächten, würde aber überhaupt
keine Wahl zustande kommen. Die Pflicht gebietet daher
jedem der bürgerlichen Mehrheit angehörenden Wähler,
die Wahl der Kandidaten der Mehrheit sichern zu helfen.
Jeden Bürger aber ruft die Pflicht auch deshalb zur
Urne, weil es nicht bloß darauf ankommt, daß die Kandi-
daten der Mehrheit gewählt werden, sondern auch darauf,
daß die Wahlen ein getreues Bild von der Meinung der
Bürgererschaft geben. Die gewählten Stadtverordneten müssen
sich auf das berufen können, daß sie die große Mehr-
heit aller Bürger hinter sich haben, damit ihr Wort
schwerer in die Waagschale fällt. Wer aus Bequemlichkeit
die Männer seines Vertrauens nicht wählt, der beugt
ein Unrecht an ihnen, er läßt sie in ihrer Amts-
freudigkeit. Jeder Stadtverordnete, der sich durch das
Vertrauen der großen Mehrheit getragen weiß, wird eine
ganz andere Energie entfalten als einer, bei dessen Wahl
ein großer Teil der Wahlberechtigten zu Hause geblieben
ist. Wer sich des Wahlrechts für würdig hält, der hat
auch die Pflicht, es in jedem Falle auszuüben.
Wer es nicht ausübt, der erklärt sich selbst für
unreif, einem Gemeinwesen mit Selbstverwaltung als
mitbestimmender Bürger anzugehören. Also läßt keine
mit der Entschuldigung zu Hause, daß es auf seine
Stimme diesmal nicht ankomme. Tue jeder seine
Schuldigkeit. Auf zur Wahl!

**Elektrische Ueberlandzentrale in Wils-
druff.** Auf Einladung des Herrn Bürgermeister Kahlen-
berger hatten sich am Sonnabend etwa 60 Gemeindevor-
treter aus Ortschaften des hiesigen Bezirks im „Hotel
weißer Adler“ in Wilsdruff eingefunden, um über die
eventuelle Gründung einer elektrischen Ueberlandzentrale
in Wilsdruff zu beraten. In längerer — und wie gern
anerkannt sei: außerordentlich lichtvoller — Ausführungen
betonte der Einberufener, daß die Expansion des Deubener
Werkes und die in der Nachbarschaft Wilsdruffs in's
Auge gefaßte Errichtung von Ueberlandzentralen dem
hiesigen Stadtgemeinderat Veranlassung gegeben hatten,
sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen und die Frage
aufzurollen, ob die Gründung einer Ueberlandzentrale für
den Wilsdruffer Bezirk geboten erscheine. Durch die
Versammlung wolle man zunächst einmal die Zuhörer
ausreden, ein definitiver Beschluß sei zunächst ausge-
schlossen. Vor allem betone er, daß es sich nicht etwa
darum handele, das Wilsdruffer Werk, das jetzt sehr gut
rentiere, zu sanieren, sondern es solle sich um ein ge-
meinnütziges Unternehmen handeln, das der Allgemeinheit
zugute komme und im übrigen neue Beziehungen zwischen
Stadt und Land schaffe. Die Gründung des Werkes
müßte entweder durch Schaffung eines Gemeindevorstandes
oder durch Ausgabe von Anteilscheinen erfolgen; der
erftere Weg sei wahrscheinlich der gangbarste. Dann gab
Herr Bürgermeister Kahlenberger das — zum großen
Teil an dieser Stelle bereits veröffentlichte — Gutachten
des Herrn Oberingenieurs Fischinger bekannt. In der
Aussprache betonte zunächst Herr Gemeindevorstand
Hendler Resselbors, daß die elektrische Energie mehr und
mehr an Bedeutung und Ausdehnung gewinne. In der
reichlichen Aussprache, die nun folgte, kamen eine Anzahl
Gemeindevorretreter aus Stadt und Land zum Worte, und
bei der Umfrage erklärte sich die große Mehrzahl der
Gemeindevorretreter im Prinzip für eine Verfolgung des
Projektes. Ueber die Schritte, welche erforderlich sind,
um eine Rentabilitätsrechnung aufzustellen, äußerte sich
in längerer Ausführungen ein Vertreter des Sachsen-
werkes in Niederbühl, Herr Oberingenieur Bachrach. Das
Sachsenwerk erklärt sich bereit, das erforderliche Material
in den einzelnen Gemeinden zu sammeln und dann an
der Hand des Materials einen speziellen Anschlag zu
fertigen, und zwar jedes kostenlos und ohne jede
nanzielle und moralische Verpflichtung. Die Aus-

führungen des Herrn Oberingenieurs, der sich von jeder
Schönfärberei fernhielt, sprachen überaus an. Das von
der Stadtverwaltung in Wilsdruff bereits gewählte
Komitee wurde durch Zuwahl von Vertretern der Ge-
meinden und Ortsbezirke verstärkt. Dem Komitee liegt
es ob, nunmehr die Schaffung des weiteren Materials in
die Wege zu leiten.

Für den gefrigen Volksunterhaltungsabend
— den 30. — hatte der Gemeinnützige Verein einen
Rezitator, Herrn Arthur Arzi aus Dresden gewonnen.
Er bot Dichtungen von Hülshoff, Linau, Heine, G. F.
Meier, Otto Ernst, Fontane, Hebel und Villencron. Herr
Arzi erwies sich als ein feinsinniger Interpret dieser
Dichter, der die Figuren plastisch zu gestalten weiß und
die Dichtungen durch sein ansprechendes Organ in sein-
pointierter Sprache unmittelbar auf Herz und Gemüt
wirken läßt. Seine zahlreiche Zuhörerschaft hielt er von
Anfang bis Ende im Banne dieser Blüten schöngefügter
Dichtung, die uns auch die Autoren näherbrachten. Man
nahm die Gaben mit herzlichem Dank entgegen. Im
zweiten Teile hielt der unermüdete Vorsitzende des
Vereins, Herr Apotheker Tzschaschel, in Anlehnung an
zahlreiche Lichtbilder einen höchst aktuellen Vortrag: über
die Entwicklung der Luftschiffahrt. Er setzte ein bei den
ersten Flugversuchen mit den Flugapparaten, ging in an-
schaulicher Form alle Phasen der auf Eroberung der Luft
gerichteten Bestrebungen durch und beschäftigte sich dann
mit den Erfolgen unseres großen Landsmannes Zeppelin.
Auch diese Darbietungen fanden das ungeteilte Interesse
der Zuhörerschaft. Patriotische Gesänge umschlossen den
Vortrag. Alles in allem: es war ein echter, rechter Volks-
unterhaltungsabend, durch dessen Ausgestaltung sich der
Vereinsvorsitzende ein neues Verdienst um den Verein und
um die Allgemeinheit erworben hat.

In dem am Freitag abgehaltenen zahlreich be-
suchten Familienabend des **Gesangsvereins Nieder-
tafel** wurde dem derzeitigen Vorsitzenden, Herrn Louis
Wagner, für 30jährige Mitgliedschaft eine goldene Ehren-
nadel und Herrn Malermeister Rindner für 15jährige
Mitgliedschaft eine silberne Ehrennadel überreicht. Die
Darbietungen des Abends bestanden in Chören und
Einzelgesängen von dem Vereinsangehörigen, die herzlich
Beifall fanden. Auch ein humoristisches Quartett fand
allgemeinen Anklang. Tanz beschloß das wohlgelungene
Fest.

Der Gesangsverein Anatreon bezieht am
nächsten Donnerstag im „Hotel goldner Löwe“ sein
29. Stiftungsfest.

Grumbach, 30. November. Wegen unge-
wöhnlicher Ausbreitung von Krankheiten unter der Schul-
jugend von Grumbach mußte der Unterricht in der
hiesigen Schule bis auf weiteres geschlossen werden.

Das der Gemeinde **Mohorn** bisher gebührige
Grundstück „Erzengel Michael“ — eine räumliche Bergparzelle —
dessen Räumlichkeiten seit 7 Jahren zu einer Werkstatt
landwirtschaftlich-maschineller Reparaturen von Maschinen-
schlossermeister Bräuer umgestimmt und teilweise über-
nommen worden waren, wurden von dem Maschinen-
fabrikanten Kluge-Dresden für den Preis von 7000 Mk.
käuflich erworben. Der Pacht Bräuers läuft durch vor-
herige Kündigung wahrscheinlich am 31. März 1909 ab.
so daß der nunmehrige Inhaber am 1. April mit
verschiedenen baulichen Umgestaltungen innen wie außen
zum neuen Betrieb beginnen kann.

Mittwoch den 2. Dezember, feiert die freiwillige
Feuerwehr **Mohorn** ihr diesjähriges Stiftungsfest. Den
Abend, an dem muntellige Darbietungen und theatralische
Unterhaltungen die gemeinsame Festtafel würzen werden,
beendet ein lebhafter Ball. — Infolge dieser Festlichkeit
steht sich der Gebirgsverein für die sächsischen Schweiz, Orts-
gruppe Mohorn, gedrückt, seine Jahreshauptversammlung
am Freitag, den 4. Dezember, zu verlegen. Die Mitglieder
von Mohorn, Grund, Herzogswalde, Helbigsdorf, Herr-
dorf, Biantenstein und Dittmannsdorf werden schon hier-
mit herzlich eingeladen.

Der frühere Postausstatter **Arthur R. in Bosen-
dorf**, der kürzlich auf seine ehemalige Geliebte im Ge-
schäftsleben ihrer Mutter ein Attentat ausgeübt hatte
und danach entflo, hat sich auf der Windmühlhöhe
durch E. hängen das Leben genommen.

Bei der Beratung des Haushaltsplanes der Kranken-
hauskasse in **Meißen** kam im Stadverordnetenkollegium
ein bedauerliches Fall zur Sprache, der sich in den
letzten Tagen im hiesigen Krankenhaus zugetragen hat.
Ein junger Mann ist in der Nacht verstorben.
Anlaß zur Besprechung des Falles im Stadverordnen-
tenkollegium gab der Umstand, daß es sich um einen minder-
jährigen gehandelt hat und vom Arzt unterlassen worden
war, vorsichtsmäßig die vorherige Zustimmung der
Eltern einzuholen, die, wie die Eltern erklärt haben sollen,
nicht verweigert worden wäre, da es sich um eine an sich
geringfügige Operation gehandelt hat. Es handelt sich um
einen 18jährigen Former aus Leipzig. Der junge Mann
war wegen eines Magenleidens im Krankenhaus behandelt
worden. Dieses Leiden war behoben. Der junge Mann
hatte aber vor mehreren Jahren einen Unfall erlitten —
es war ihm ein Stück glühendes Eisen auf den Fuß ge-
fallen —, von welchem eine Mißbildung am Fuße zurück-
geblieben war, die ihm im Gehen behinderte. Er wollte
deshalb die Gelegenheit benutzen, diese Plage los zu werden
und bat um die Operation. Da der junge Mann den
Eindruck eines völlig mündigen Menschen machte, unterließ
der Arzt, vorher die Zustimmung seiner in Leipzig
wohnenden Eltern einzuholen. In der Nacht, noch vor
der eigentlichen Operation, ist nun der junge Mann ge-
storben. Der Vorwurf eines nicht sachgemäßen Vorgehens
ist gegen den Arzt von keiner Seite erhoben worden. Eine
Sektion der Leiche ist von der Staatsanwaltschaft nicht
veranlaßt worden.

Vier Tage lebendig begraben.

Auf der Kruppischen Zeche „Hannover“ in Nordel waren
am Freitag zwei Bergleute verschüttet worden. Die
Beiden, Martin Hofstein und Johann Nowack, arbeiteten
wie der „Berl. Volk.-Anz.“ meldet, als Kameraden zu-
sammen in einem Aufhau von der 490-Meter-Sohle zur
334-Meter-Sohle. Sie hatten in einem Schiefhau, der
von dem Aufhau 3 Meter tiefer liegt, Bohrungen ange-
setzt und erwarteten den Schiefmeister, der die Schiffe
abgeben sollte. Nowack ging um 1/2 12 Uhr mittags mit
seinem Kameraden zum Schiefort. In dem Augenblick,
als er den Aufhau betreten wollte, hörte er über sich ein
fürchterliches Krachen und Poltern. Schnell sprang er in
den Schiefhau zurück und reitete damit sein Leben, denn
fast in demselben Augenblick stürzten gewaltige Gesteins-
massen aus der Höhe herab, die ihn wenn er stehen ge-
blieben wäre, zerschmettert haben würden. Der Einsturz
war offenbar durch eine im Aufhau befindliche Störung
des an dieser Stelle sonst sehr guten Gebirges und durch
viel Wasser verursacht worden. Durch das Wasser war
das sogenannte „Liegende“ aufgeweicht worden, die Berg-
massen waren in Bewegung geraten und in den Aufhau
hinabgestürzt. Eine große Masse der Gebirgstrümmer
legte sich vor den Schiefort, in dem sich die beiden ver-
schütteten Knappen befanden. Das war für die beiden
eine Entdeckung, die ihnen das Blut in den Adern er-
starren machte. Das Gepolter beim Niederbrechen des
Gebirges hatte ihnen Kunde davon gegeben, daß ganz
bedeutende Gesteinsmassen herabgefallen waren, die ihnen
den Weg zur Flucht verperrt haben mußten. Wenn es
den im Schacht arbeitenden Kameraden nicht gelang, durch
die Trümmer einen Zugang zu dem unfreiwilligen Ge-
fängnis zu bahnen, drohte den Eingeschlossenen, die bei
dem Gesteinsfall unverletzt geblieben waren und bald fest-
stellen konnten, daß ihnen genügend frische Luft zur Ver-
sorgung stand, um eine Zeitlang in dem verschütteten
Schiefort auszuhalten, der Tod durch Hunger und Durst.
Ein fürchterlicher Gedanke! Gleich fürchterlich für die
von der Oberwelt abgetrennten Knappen wie für ihre
Angehörigen! Während Nowack erst vor kurzem die Ehe
eingegangen war, hangten um den Familienvater Hofstein
fünf Kinder. Zum Glück war der Eindruck schon bald
bemerkbar worden, und unter gewohnter Opferwilligkeit
drängt die Kameraden herzu, um mit dem gefährlichen
Rettungswerk zu beginnen, das unter der unsichtigen
Leitung durch den Betriebsführer Meister sofort in An-
griff genommen wurde. Man versuchte zunächst durch
Forträumen der hereingebrochenen Gesteinsmassen den
Weg freizubekommen. In unermüdlicher aufreibender
Tätigkeit, in der sich die Knappen in kurzen Beiträgen
ablösten, wurden riesige Mengen Trümmer fortgeschafft
und unter schwierigen Verhältnissen, da nur zwei Mann
gleichzeitig arbeiten konnten, wurden 100 Wagen Gesteins-
massen aus dem Bruch entfernt. In dieser Weise
arbeitete man bis Sonnabend früh um 9 Uhr. Dann
sah man ein, daß der eingeschlagene Weg nicht zum
Ziele führen würde, da das Nachstürzen größerer Massen
bedeutet werden mußte. Man entschloß sich deshalb, einen
ganz neuen Aufhau neben dem alten herauszustößeln.
Um möglichst schnell zu den verschütteten Kameraden
zu gelangen und um wenig Zeit zu gebrauchen, wurde
ein ganz enger Aufhau hergestellt, eben breit genug, um
einen Menschen in kriechender Lage durchzulassen. Schon
bald begannen die Rettungsmannschaften die Gewißheit
zu erlangen, daß die Verschütteten noch am Leben seien,
die — durch die Verständigung des Klopfens und Rufens
von neuer Hoffnung erfüllt — ihrer Befreiung entgegen-
harrten. Das Rettungswerk nahm aber längere Zeit in
Anspruch, als man anfangs erwartet hatte. Für die
Verschütteten wurde die Lage immer bedenklicher. Es
meldeten sich die Qualen des Hungerns und des Durstens.
Das Frühstück, das sie mit in den Schacht genommen
lag an einem anderen Ort, durch die herab-
gestürzten Bergmassen von ihnen getrennt. Trinkbare
Flüssigkeit war auch nicht zu erlangen. Die Qualen
wurden immer unerträglicher. Da, nach 93 Stunden des
Dangens und Bangens in schwebender Pein naheten
endlich die Erlöser. Gegen 8 Uhr früh, als man dem
Schiefort bis auf 50 Meter nahegekommen war, wurde
der Zugang zu ihm offengelegt und die Eingeschlossenen
konnten befreit werden. Beide verlangten dringend nach
einem kühlen Trunk, der ihnen alsbald gewährt wurde.
Ueber Tage konnte festgestellt werden, daß sowohl Nowack,
wie Hofstein unverletzt und bei guter Gesundheit geblieben
waren. Auf ärztlichen Anraten brachte man beide in das
Siedler Krankenhaus, wo sie sich bei sorgfamer Pflege in
einigen Tagen wieder erholen werden. Die Ueberführung
in das Krankenhaus geschah lediglich im Interesse einer
geregelten Diät, da nach den Tagen der Entbehrung
schwere Kost den Beuten leicht verderblich werden könnte.

Dermisches.

* **Das Maskenfest im Belvedere.** Ein
Maskenfest im Belvedere und seine Folgen beschäftigt ge-
genwärtig die Wiener Gerichte. Die Affäre, die großes
Aufsehen erregt, entbehrt nicht eines gewissen Humors.
Vor zweiunddreißig Jahren übte der Großgrundbesitzer
und bekannte Sportsmann Aristides Baltazzi das
menschlische Verlangen, auch einmal einen Maskenball
mitzumachen, und ging nach „Belvedere“. Dort lernte er
Virginia Tabat kennen, ein junges, sehr schönes Mädchen.
Wenn Herr Baltazzi zu glauben ist, hat er Fräulein
Virginia nach diesem Abend nie wieder gesehen. Wie dem
auch sei: Sicher ist, daß der Großgrundbesitzer die kleine
Epode aus dem Jahre 1876 längst vergessen hatte, als
sie ihm im Jahre 1908, während einer österreichischen
Delegationsreise eine junge Dame vorstellte, die sich als
die Gattin eines ungarischen adeligen Staatsbeamten
ausgab. Auf die Frage, was sie wüßte, erzählte sie
Baltazzi, daß sie seine außerordentliche Tochter sei und dem
Verhältniß entstamme, das er vor zweiunddreißig Jahren
mit Virginia Tabat, jetzigen Witwe Nieger, gehabt habe.

Bürger Wilsdruffs!

Seit der letzten Wahl ist die Sozialdemokratie in unserm Stadtparlament vertreten. Auf mindestens zwei weitere Sitze rechnet sie bei der kommenden Wahl. Ein solcher Erfolg der roten Internationale kann nicht im Interesse unserer Stadt und ihrer Bürgerschaft liegen. Dem loyal gesinnten Teil unserer Einwohnerschaft erwächst daher die Pflicht, eine solche Schädigung ihrer ureigensten Interessen nach Kräften fernzuhalten. Die Bürgerschaft kann das, sie muß das auf dem Wege des gemeinsamen Zusammenschlusses. In dieser Erkenntnis haben die unterzeichneten Vereine ihre Kandidaten diesmal vereint aufgestellt. Die Rücksicht auf die allgemeine Wohlfahrt gebot ihnen, alles Trennende, alles Kleinfache beiseite zu stellen. An alle Wähler, die es mit unserm Gemeinwesen ehrlich meinen, richten wir die Bitte, mit uns diesen wahrhaft gemeinnützigen Standpunkt einzunehmen. Als Kandidaten präsentieren wir der Bürgerschaft folgende Herren:

Anfässige:

- Herr Vorschußvereinsdirektor **Gustav Fischer.**
- „ Branereibesitzer **August Frühauß.**
- „ Möbelfabrikant **Nudolf Raust.**
- „ Hotelier **Max Schlösser.**
- „ Kaufmann **Louis Wehner.**

Ananfässig:

- Herr Holzbildhauermeister **Adolf Schlischenmaier.**

Es sind dies samt und sonders Herren, die im Stadigemeinderat oder in ihrer sonstigen öffentlichen Tätigkeit sich längst als Männer von Urteilskraft und gesundem Bürgerfinn bewährt haben. Wir bitten die Bürgerschaft, ihre Stimmen nur auf diese Herren zu vereinen. Wir rufen sie damit auf zu treuer Mitarbeit an der gedeihlichen Entwicklung unseres Gemeinwesens, die allein für die Bürgerschaft von Segen und dauerndem Gewinn sein kann.

Der Gewerbeverein. Der Gemeinnützige Verein.

Otto Gietzelts Kaffee- und Weinrestaurant.

Ecke Dresdner und Meissner Strasse.
Empfehle heute Dienstag, zur Stadiverordnetenwahl von vormittags 10 Uhr und abends von 7 Uhr an
ff. Schinken in Brotteig mit Kartoffelsalat
und Lade hierzu freundlichst ein

Curt Springsklee

Am Markt. Kürschnermeister Am Markt.

empfeilt zur Wintersaison sein reichhaltiges Lager selbstgefertigter Pelzwaren. Herren- und Damenpelzmäntel nach Mass in geschmackvoller sachkundiger Ausführung

Pelzcolliers und Baretts für Damen in denkbar grösster Auswahl.
Reparaturen und Umarbeitungen an Pelzwaren sorgfältig und schnell.

Reichsortiertes Hut- und Mützenlager zu soliden Preisen.
Filzwaren, grosses Lager, in dauerhafter Ware.
Handschuhe in Pelz, Glace, Wildleder und Wolle in nur guter Ware.
Einkauf von Marder, Iltis, Fuchs, Katzen, Ziegen, Reh, Hasen und Kaninellen zu höchsten Preisen.

Wähler! Augen auf!

Endlich kommt nachfolgend die Bitte der richtigen Männer, die von jedem Bürger, der nur das Allgemeinwohl der Stadt will, als richtige erkannt werden:

**Fischer, Frühauß,
Schlösser, Wehner,
Eger (unanfässig).**

Wollen Sie, daß unsere Stadt vorwärts schreitet,
Wollen Sie, daß die Sonderinteressen nicht vorherrschen im Stadiverordnetenkollegium,
Wollen Sie, daß alle Berufsinteressen gleichmäßig zur Vertretung kommen,
dann wählen Sie nur die vorgenannten Herren.

Neu! Achtung! Neu!

Dem verehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend hiermit zur Kenntnis, daß ich Freitag, den 27. November

Abteilung

Greizer-Geraer Stoff-Rester

eröffnet habe.
Sie finden große Auswahl allerlei moderner Rester, passend zu:
Kleider, Blusen, Röcke, Kinder- u. Puppenkleidchen usw.

Weihnachtsgeschenken.

Um gütige Unterstützung bittet
Dresdner Str. 69. Curt Plattner Dresdner Str. 69.
Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft.

**Fahrräder
Nähmaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Elektrische Taschenlampen**
Zubehör und Reparaturen
empfeilt
Arthur Fucho, am
Telephon Nr. 2.

Der Herr Raust
ist nicht faust,
daher raust,
als Ersatz Frühauß.

... hält Dich an
Auf der Rodelbahn!

Puppen

Köpfe,
Bälge,
Arme,
Beine,
Schuhe,
Strümpfe
empfeilt billigst
Martin Reichelt, Markt 41.
Telephon Nr. 66.

Eine vorzügliche Tasse Tee

ist im traulichen Heim bei den langen Winterabenden das beste Familiengetränk.
Ich gestatte mir, meine werte Kundschaft von Stadt und Land wie jedes, so auch dieses Jahr auf meine echt chinesischen und russischen

Tees nur neuester Ernten

aufmerksam zu machen,
Empfehle folgende gangbarsten, hocharomatische Sorten wie:

- | | |
|--|---|
| Russische Mischung
(Ningehow),
Salon-Mischung (Peccoblüte)
und feinste Mischung
(Orange-Pecco). | Haushalt-Mischung,
Englische Mischung (Ceylon),
Deutsche Mischung
(ff. Souchong). |
|--|---|

Bourbon-Vanille

Schote a 10 bis 30 Pfg

J. A. Zadrachschil,
i. Fa. Chokoladen-Onkel.

NB. Bei Tee-Einkäufen (von 1/4 Pfd. ab) gebe ich dieses Jahr die neuesten chin. Original-Teespiele zu

Raust raus! — Frühauß rein!

Todeanzeige.

Am Sonntag früh 7/8 Uhr wurde plötzlich und unerwartet nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss unsere liebe, herzensgute

Alma

im Alter von sieben Jahren in die Ewigkeit abgerufen.
Dies zeigt, um stille Teilnahme bittend, an
De tiefbetrübt Familie Moritz Pfützn.
Grumbach, den 29. November 1908.
Die Beerdigung findet Dienstag, nachm. 2 Uhr statt.

Restaurant Stadt Dresden.

Heute, Dienstag, zur Wahl
Gr. Schlachtfest.

Vormittags 9 Uhr: Weißfleisch, später
frische Wurst und Gallet, Hüffeln.
Abends 6 Uhr:

Schweins-Menu

Wurstsuppe, Bratwurst mit Sauerkraut, Schweinsknochen mit Röste und Meerrettigsauce.

Bekanntgabe der Wahlergebnisse.
Hierzu ladet ergebenst ein
Dito Bretschneider.

Restaurant Tonhalle.

Heute zur Wahl
Schlachtfest.

Früh 9 Uhr Weißfleisch, später das
Hebliche.
Hierzu ladet freundlichst ein
Moritz Schampelt.

Gesangverein „Anakreon“

Donnerstag, den 3. Dezember
ds. Jrs. von abends 7/8 Uhr an
im Hotel Böwe unser

29. Stiftungsfest,

bestehend in Konzert und Ball, wozu alle aktiven und passiven Mitglieder mit ihren werten Angehörigen herzlich eingeladen werden. Gäfte, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Mitbürger!

Wilsdruff hat noch manche Aufgaben zu erfüllen, die viel Geld kosten. Darum wählet Männer hinein, die sparsam wirtschaften. Streicht deshalb Raust u. Schlischenmaier und wählet Louis Wehner (Ank.) und Bruno Eger (Ank.)
Hierzu 1 Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 138.

Dienstag, 1. Dezember 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 30. November.

Ein gemeingefährlicher Straßenräuber hatte sich in der Person des 1884 in Liebergepelzig bei Pöpperswerda geborenen, in Reichenbach wohnhaften Bauarbeiters Andreas Viehle vor dem Schwurgericht Dresden zu verantworten. Der Angeklagte ist wegen gefährlicher Körperverletzung, Hausfriedensbruch, Diebstahl und Betrugs verurteilt. Bis zum Jahre 1907 arbeitete er bei der Schiffswerft Liebigau, dann in einer Zementfabrik und will die letzte Beschäftigung angeblich infolge von Krankheit aufgegeben haben. Am 4. August in der Mittagsstunde trieb er sich in der Nähe des „Kauer“ auf dem Wege zwischen Dresden und Meißen umher und will im Walde ein Beil gefunden haben. Damit bewaffnet, trat der Strauchdieb einer im Walde promenierenden Hausdame K. entgegen und forderte in drohendem Tone eine Unterstüßung, worauf ihm die gedungste Dame 10 Bfg. gab. „Sie haben noch mehr; das Portemonaie heraus!“ rief Viehle. „Jawohl, das können Sie haben!“ entgegnete die Angefallene, entnahm ihrem Geldtäschchen 11,50 Mk. an Silbergeld und übergab es dem Räuber. Dieser war auch damit nicht zufrieden, durchsuchte das Portemonaie, entnahm aus einem Seitentäschchen noch ein Zehnmarkstück, gab den aus verschiedenen Papieren bestehenden übrigen Inhalt „großmütig“ zurück und schlug sich dann seitwärts in die Büsche. Das verräterische Beil warf er weg. Am 18. und 27. August erbrach B. auf der Straße zwischen Reichenberg und Bogdorf und in der Oberlöhning in der Nähe des Fiedlerhauses je eine Bandube und stahl eine Anzahl Kleidungsstücke und Handwerkszeug, darunter eine Art, die ihm bei späteren Raubausfällen als Waffe diente. Ein ebenfalls am 27. August um Mitternacht bei der Händlerin Pohl in Reichenberg verübter Einbruchdiebstahl brachte ihm Schwarzpulver und Genussmittel ein. Einen zweiten Raubausfall verübte Viehle am 29. August, also zwei Tage nach dem letzten Einbruchdiebstahl, auf der Straße zwischen Eisenberg und Wilschdorf gegenüber der Milchhändlerin Kobl. Ahnungslos kam die Frau gegen 4 Uhr nachmittags mit ihrem Hundesführerwerk daher, als ihr Viehle mit erhobenem Beile entgegen trat und „Halt!“ gebot. „Warum denn?“ entgegnete Frau Kobl und wollte weiterfahren. „Los, Geld heraus!“ befahl Viehle mit einer nicht mißzuverstehenden Bewegung mit dem Beile. Die zu Tode erschrockene Frau beistete um ihr Leben, schloß den Wagen auf und übergab dem Räuber ihre gesamte Barschaft von 16 Mk. Viehle diktierte der Frau noch die Kleidertasche, fand aber nichts mehr. Am 5. September erging sich die Juweliergattin S. mit ihren beiden kleinen Kindern im Walde zwischen Klotzke und Langebrück und wurde in der Nähe des „Laden Buche“ von Viehle gleichfalls angefallen mit den Worten: „Das Geld her oder ich schlage Sie tot!“ Auch bei diesem Attentat führte Viehle ein Beil als Waffe bei sich. Frau S. verlor die Ruhe nicht und entgegnete: „Gehen Sie weg, ich habe ein Messer!“ und zog dabei ein kleines Taschenmesser hervor, das sie zu Abschneiden von Blögen benutzte hatte. Viehle ließ sich nicht einschüchtern, sondern riß der Dame die Bluse auf und durchsuchte ihre Taschen, ohne etwas zu finden. Die Ueberfallene bot dem

Räuber die Ohringe und einen silbernen Schirmgriff an und bemerkte: „Was haben Sie denn davon, wenn Sie mich totschlagen? Sie haben doch auch eine Mutter.“ „Eine Mutter nicht, aber eine Frau und vier Kinder“, entgegnete Viehle und ließ von seinem Opfer ab, da ihm an den angebotenen Wertgegenständen nichts lag. Seit diesen Ueberfällen herrschte in der Gegend begeisterte Aufregung, doch hegte die Polizei anfangs Zweifel an den Angaben der Angefallenen. Erst nach dem Einbruchdiebstahl in Reichenberg wurde die Sicherheitsbehörde auf den damals arbeitslosen Viehle aufmerksam. Da die überfallene Milchhändlerin Kobl dem Gendarmeriebrigadier auf das Bestimmteste erklärte, daß sie den Räuber bei einer Gegenüberstellung wiedererkennen würde, statteten der Gendarm und ein Ortsauswärtiger in Begleitung der Frau Kobl dem Viehle in dessen Wohnung einen Besuch ab. Frau Kobl bezeichnete den Viehle sofort als Täter. Viehle wurde festgenommen; er war eben zum Ausgehen gerüstet und trug ein Beil unter dem Rocke. In der Hauptverhandlung vor den Geschworenen ist er im allgemeinen geständig und behauptet nur, aus Not zur Tat getrieben worden zu sein. Er wird auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt, Polizeiaufsicht wird für zulässig erklärt. 2 Monate Zuchthaus werden als verbüßt erachtet.

Eine jener unsinnigen Betten, die mitunter darüber eingegangen werden, daß sich einer verpflichtet, eine große Menor Speisen oder Getränke zu sich zu nehmen, hat in Chemnitz wieder einmal ein Rentnerleben geordert. Naais ruhmte sich in einer Schönwirtschast des Sonnenbergviertels ein 51jähriger Güterbodenarbeiter den übrigen Gästen gegenüber, daß er in kürzester Zeit noch sechs Glas Lagerbier und sechs Roggalk trinken könne. Ein Geschirrführer erbot sich, das Getränk zu bezahlen. Als der Güterbodenarbeiter den letzten Rest des bestellten Getränkes getrunken hatte, wurde er ohnmächtig und starb, ehe ein Arzt zur Stelle war. Der letztere vermochte bei seiner Ankunft nur noch den Tod infolge Alkoholvergiftung festzustellen.

Vor einem Betrüger, der insbesondere Landwirte „hineinzulegen“ versucht, warnt der „Grimmischeuer Anz.“. In einem Falle ist ihm das gelungen. Er macht den Einbruch eines dieberischen Bauern. Als solcher spielte er sich in Zwickau Pächtersleuten gegenüber auf, der bei einer Schadevermieterin Dienstboten gemietet habe, aber nicht genug Geld besäße, um das Mietgeld voll bezahlen zu können. Von dem Pächter erlangte er so 8 Mark, und dann mit dessen Frau, die hierbei nicht zugegen gewesen war, nochmals 5 Mark. Die Erzählung stellte sich als Schwindel heraus.

Beim Bau einer Fabrikaleuse in Seithain wurden drei Arbeiter durch das nachhängende Gerüst verschüttet. Zwei Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig flüchten, der dritte indes, der 40jährige Maurer Fichtner, konnte nur als Leiche geborgen werden.

Bei der Stadiverordneten-Ergänzungswahl in Dautzen stieg von nicht weniger als zehn Kandidatenlisten (1) die des Gewerbetreibers mit Ausnahme von nur einem Kandidaten. Nicht weniger als 36 Kandidaten waren von den Vereinen und Ausschüssen vorgeschlagen.

Eine fürchterliche Drohung! Im Dautzener Amtsblatt vom 25. d. M. konnte man folgendes Inserat lesen:

5 Mark Belohnung

zahle demjenigen, der mir die Person namhaft macht, welche mich gemeldet hat, daß ich mich mit Politik beschäftige, so daß ich dieselbe gerichtlich belangen kann.

Zirkla, Friseur, Fleischmarkt 12.

Ein tüchtiger Staatsbürger dieser Haarfänter!

Eine Lieblingsgeschichte des Kaisers*)

Ein Abenteuer auf der Themse.

(Schluß.)

Da, mit einem Male stiegen die Leute im Boot, betrachteten mein Schiff, betrachteten mich und — brachen in ein schallendes Gelächter aus. Und ich schwenkte vergnügt meine dunkelblaue Mütze. Als die Leute das sahen, jubelten sie noch viel lauter. Entzückt diese übersprudelnde Fröhlichkeit!

Da — ein Boot mit Hellblauen! Die gegnerische Partei. Aber auch sie — auch sie brachen ja in ein jubelndes, in ein schallendes Gelächter aus . . .

Man!

Was haben die Kerls zu lachen?

Ada, das ist Hohn! Sie sehen, daß ein Dunkelblauer sich verspätet hat und ein Extrashiff nehmen mußte. Glaubt nur nicht, daß ich mich über Euch ärgere! Im Gegenteil, ich schwüle herausfordernd meine dunkelblaue Mütze und wundere mich nur, daß diese lumpigen hellblauen Kunden so blödsinnig vergnügt weiter lachen.

Donnerwetter, was ist das dort drüben am Strande? Ein Menschenauflauf. Männer, Weiber, Kinder stürzen und alles zeigt auf mein Schiff und auf mich, der ich an seinem sichtbarsten Punkte stehe, und eine donnernde Lachsalve tönt vom Ufer herüber. Ich winke hinüber — stürmischer Jubel! — ich begucke und betafte bestürzt meinen Anzug, — zwerchfellerschütternde Heiterkeit, — ich drehe mich verwirrt dreimal um meine Achse — ein brüllendes Gemiebere, — ich reiße einen kleinen Spiegel aus meiner Tasche und betrachte mich — die Leute wollen bersten!

„Um Himmelswillen, Kapitän, was ist mit den Leuten?“ „Ein wenig verrückt!“ sagte er pflegemäßig. „Was, ein bißchen verrückt? Total verrückt ist diese Gesellschaft!“

Ein zweites, drittes, viertes, — zehntes Boot fährt vorüber und alle, alle, alle Insassen lachen, lachen, lachen ein wahnwitziges, tollhüselisches Gelächter. „Kapitän, sagen Sie mir — erklären Sie mir um Himmelswillen — das ist ja — das ist ja —“

„Boat race“, sagte er schmunzelnd. Ein Schrei. Ein „Seelenverkäufer“, in dem zwei Leute gefesselt haben, ist gekentert. Die Kerle klammern sich an ihr Boot, kämpfen mit den Wellen und lachen, lachen, — sie ersaufen beinahe und zeigen doch auf mich und lachen — lachen — Also — irgend jemand mußte hier verrückt sein! Und da doch wahrscheinlich nicht ganz London plötzlich toll

*) Dem „Guckstein“, illustrierte Wochenchrift für Humor, Kunst und Leben, herausgegeben von Paul Keller, mit Erlaubnis des Verlags, Berlin SW. 48, entnommen.

Künstlerblut.

Roman von Vera v. Barantowski.

11

„Heute erwarten wir Gäste“, sagte der Rittergutsbesitzer bei einem kurzen Besuch des elegant eingerichteten Anstalters. „Ich werde mir erlauben, Sie als den Künstler vorzustellen, der es übernahm, mein Haus mit einer neuen Schöpfung seines Talentes zu schmücken.“

Als der Abend anbrach, rollten zahlreiche Equipagen vor, und Reitpferde sprengten in den Hof. Die Blüte der polnischen und deutschen Aristokratie fand sich ein. In dem großen Saal war ein reizender Blumenstempel schöner Mädchen und Frauen zu erblicken.

Sudowsky stellte Meißner vor, und zwar mit sehr schmeichelfähigen Ausdrücken.

Der von dem Gastgeber protegierte Künstler wurde sofort lebhaft in Anspruch genommen; aber sein Interesse vermochten die hier versammelten jugendlichen Schönheiten kaum flüchtig zu fesseln. Ihn zog nur eine Frauengestalt mit unwiderstehlicher Macht an: Klothilde, die in goldgesticktem Gewande von schwarzem Krepp am Kamin lehnte. Perlten in dem metallisch schimmernden Haar. Führer, eine stolze Erscheinung mit durchgeistigten Zügen, neben welcher alle diese hübschen, rosigen Puppenbesichter sich mehr oder weniger unbedeutend ausnahmen.

Wenn die Witwe sprach, und sie war heute nicht so schwach wie am ersten Abend, rang ihre Stimme voll und weich wie Orgelton.

Klothilde zeigte sich nun als vollendete, vornehme Weltkame. Ohne sich irgendwie vorzudrängen, war sie die Königin des Festes.

Sie mußte die Konversation vortrefflich und mit großer Leichtigkeit zu beherrschen; dazu kam eine entzückende, ungesuchte Grazie der Haltung und der Bewegung. Aus dem interessanten Anblick sprach eine gewisse Würdigkeit und Blaufärbung, und bildete den auffallendsten Kontrast

mit Frau von Sudowskys südlischer Lebhaftigkeit und ihrem oft so heißen, leidenschaftlichen Blick.

Man umdrängte sie beständig. Endlich gelang es aber Meißner doch, sich den Weg zu ihr zu bahnen; denn er meinte, es gebühre sich, die Herrin des Hauses zu begrüßen.

„Wie ich höre, sind Sie gesonnen, den Wunsch meines Vaters zu erfüllen. Damit bereiten Sie auch mir eine große Freude“, sagte Klothilde lebenswürdig und reichte ihm ihre edelgeformte, außerordentlich gepflegte Hand, an der ein blutroter Rubin in düsterem Feuer funkelte.

„Hoffentlich werde ich mich des ehrenden Auftrages würdig zeigen“, erwiderte er bekommen, da ihn plötzlich der Zweifel quälte, ob er wohl auch vor dem streng prüfenden Auge dieser Kunststückerin bestehen könne. Des Rittergutsbesitzers Urteil imponierte ihm wenig, denn diesen leitete Eitelkeit und das Verlangen, als vielgenannter Mäcen eine Rolle zu spielen und von sich reden zu machen. Aber Klothilde, selbst eine Künstlerin von Gottes Gnaden, kannte, wenn ihn nicht alles täuschte, feinerlei Rücksichten. Dieser stolze Mund sprach gewiß nie eine gefällige Lüge aus.

Nur kurze ungestörte Unterhaltung mit ihr war ihm vergönnt. Als sich abermals ein dichter Kreis von Gästen um Frau von Sudowsky schloß, trat Hugo zurück. In seinen Schläfen pochte und malte das Blut siedend heiß, als stehe er unter der Einwirkung des reichlich genossenen Weines.

Der Pole mochte wohl recht haben, wenn er über die Launenhaftigkeit seiner verwitweten Schwägerin klagte. Wer hätte heute in ihr die ernste, finstere Frau wiedererkannt, welche Meißner am ersten Abend seiner Anwesenheit auf dem Gute entgegentrat.

Ein opulentes Souper wurde serviert. Man bot die edelsten Weine dar.

Hugo, aus kleinen, ärmlichen Verhältnissen plötzlich in solche Verjert, wo Luxus und Verschwendung herrschten, begann gleichsam eine ihm bis dahin fremde Welt

kennen zu lernen. Seine ganze, nur mühsam unterdrückte Sehnsucht, des Lebens Freuden mit vollen Zügen zu genießen, erwachte und nahm ihn gefangen.

Er engagierte, als später der Ball eröffnet wurde, seine Tischnachbarin, eine sehr niedliche Brünnetten, in deren Tanzstücken sich schon viele eingezeichnet hatten.

Nachdem diese Pflicht der Höflichkeit erfüllt war, lehnte sich Meißner an eine Säule des Saales, und verfolgte jede der rhythmischen Bewegungen Klothildes. Jedesmal, wenn sie an ihm vorüberkam, sog er gierig den süßen, feinen Duft des goldgestickten Gewandes ein, und zuweilen war es auch, als gleite ein flüchtiger Blick des dunklen Augenpaars über ihn hin.

Endlich wagte er, Frau von Sudowsky aufzufordern, die gerade noch einen einzigen Tanz frei hatte.

War das ein wildes, heraufschendes Dahinfliegen! Hugo fühlte das Herz der entzückenden Frau an dem feinen klopfen. Ihre wunderbare Gestalt schmeigte sich weich an ihn, der Hauch ihres Mundes streifte seine Wange.

Kaum vermochte er noch zu unterscheiden, ob er es war, der seine Tänzerin in den immer toller werdenden Wirbel hineinriß, oder ob sie, leidenschaftlich erregt wie eine Bacchantin, ihn mit sich fortzog.

Als die Musik verstummte, schlugen alle seine Pulse so stürmisch, daß er meinte, das Blut müsse die zum Bersten gefüllten Adern zersprengen.

Er geleitete Klothilde zu einem Sitz, über welchen hochgewachsene Palmen ihre dunkelgrünen Blätter breiteten. Frau von Sudowsky rückte ein wenig zur Seite und wies ihm den Platz dicht neben ihr an.

Ihr Antlitz war so blaß wie immer. Keine Blutwelle zauberte Rosen auf diese schneeweißen Wangen.

„Wann werden Sie mit dem Bilde beginnen?“ fragte die junge Frau, den flimmernden Fächer bewegend.

„In Gedanken beschäftige ich mich bereits viel damit“, erwiderte er. „Morgen fange ich an zu skizzieren. Möge mir der Entwurf nur gelingen und meine Leistungsfähigkeit der Aufgabe gewachsen sein!“

155,19

geworden war, so war wahrscheinlich ich — — — Ich zittere vor Aufregung.

Da — ein Marineschiff kommt daher. Endlich ein ernstes Fahrzeug. Ein wildes, knallartiges Gelächter der Mannschaft samt der Offiziere. „Es ist ein guter Tag heute!“ sagt freundlich der Kapitän.

„Guter Tag?“ Rundum dröhnt die Luft, knallt, prasselt, ächzt, stöhnt, heult es vor Gelächter. Am Strande, auf kleinen Booten, auf Segelschiffen, auf Dampfbooten, überall, überall diese entseztlich lachenden Menschen. Unheimlich, grauenhaft ist diese Situation.

Da endlich sehe ich den Pressedampfer. „Hall! Kapitän, halt! Ein Boot! Ich will da hinüber!“ Da auf den vernünftigen Pressedampfer. Dort — dort sammeln sich die Hell- und Dunkelblauen zum Start. Die ganze internationale Pressegesellschaft steht zu. Aber plötzlich verliert sie für sie die boat-race alles Interesse, alle wenden sich meinen Schiffe zu, und ein internationales Gelächter erdröhnt, untermischt mit Jubelrufen in aller Herren Sprachen.

Kalter Schweiß rinnt mir von der Stirn. Auch diese, — auch diese Internationalen! Nur mühsam suchte ich noch mit den Armen.

„Was bin ich Ihnen schuldig?“ lenkte ich. „Nichts!“ sagt der Kapitän. „Nichts? Für einen Gyrodampfer — nichts?“

„Im Gegenteil,“ fährt der Kapitän fort, „meine Gesellschaft ist Ihnen zu großem Dank verpflichtet, und ich bedauere nur, daß es nicht möglich ist, Sie ständig für uns zu engagieren. Bitte behalten Sie dies zum freundlichen Andenken!“

Er gibt mir ein kleines Paket. Mir ist schon alles eins; ich nehme das Paket. Endlich stehe ich in einem Boot, das mich nach dem Pressedampfer bringen soll, von dem unaufhörlich das Gelächter weiterdröhnt.

Wie ich etwas Distanz gewonnen habe, wage ich es, einen Blick auf das verlassene Zaubers- und Gelächterschiff zu werfen.

Da sehe ich, — — — daß der ganze mächtige Schiffsrumpf mit schreienden Plakaten bedeckt ist.

Ein Klameschiff ist es! Und ich lese:

„Beechams Pillen! Beechams Pillen! Alle Krankheiten kommen aus der Leber! Und die Leber wird einzig geheilt durch Beechams Pillen! Wer an Cholera, Verstopfung, Gehirnschwund, Baritlosigkeit, Milchsücker, Krämpfe, Erbsaugen, Plattfüßen, Budel, roter Nase, Nabelbruch, Hühneraugen oder Allweibbrand leidet, nehme Beechams Pillen!!!“

Die Liste war noch viel länger, noch viel injuriöser. Die Hauptsache aber:

Unter dem Auslugsposten, auf dem ich gestanden und auf dem ich in der Erregung meine wilden Gesten gemacht hatte, war eine riesenhafte Hand mit nach oben gestrecktem Zeigefinger gemalt und daneben stand:

„Seht diesen Mann! Er hat an sämtlichen Krankheiten gelitten, die an unserm Schiff verzeichnet stehen. Er hat Beechams Pillen genommen und ist kurirt worden. Seht nur seine freundlichen und kräftigen Bewegungen!“

Das kleine Paket das mir der wohlwollende Kapitän zum Andenken überreicht hatte, enthielt eine Schachtel Beechams Pillen.

Kurze Chronik.

Ein Fischer ertrunken. In der Nacht zum Donnerstag ertrank ein Fischer an den Felsen der Hafeneinfahrt von Coruna ein Fischerboot. Von zwölf Mann Besatzung ist nur ein Schiffsjunge gerettet.

Verhängnisvoller Schuß. Der Gastwirt Münch in Sulzbach a. d. Saar banterte in seinem Lokal mit einem Revolver. Dieser entlud sich und der Direktor einer Damenkapelle Peter sank zu Tode getroffen zu Boden. Münch wurde verhaftet, jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt.

Künstlerblut.

Roman von Vera v. Barantowskij. 12

„Den Meister ziert Bescheidenheit,“ sagte sie, und dabei glitt ein Lächeln um ihre feinen Lippen, welches fast etwas spöttisch ausah und verriet, daß sie an der Aufrichtigkeit der eben gemachten Bemerkung zweifle.

„Ich male auch ein wenig und werde Ihnen gelegentlich meine Skizzen zeigen,“ fuhr sie fort. „Leber den Dilettantismus kam ich ja niemals hinaus. Das wurde mir erst so recht klar, seitdem ich meine Ohnmacht erkannte, ein kleines Werk zu schaffen, dessen Gelingen mich namenlos beglückt hätte.“

Hinzutretende Personen unterbrachen das Gespräch, welches an diesem Abend nicht wieder aufgenommen wurde.

Schon der nächste Morgen fand Meißner an der Staffellei, bemüht, die Umrisse der Gestalten zu entwerfen. Es galt ein in großem Stil angelegtes Gemälde zu schaffen.

Jetzt nahm ihn der Gedanke an die Arbeit vollständig in Anspruch, und das empfindliche Meißner als Wohltat, als Heilmittel, welches die zerstörende Wirkung eines süßen Giftes aufhob.

Er hat Herrn von Sudowsky, ihn zu entschuldigen, wenn er sich vorläufig den gemeinschaftlichen Mahlzeiten fern halte, da es ihm unmöglich sei, sich an bestimmte Stunden zu binden.

Fast schien es, als käme dem Bolen dieses Besuch ganz gelegen. Er ging bereitwilligst darauf ein, mit den Worten: „Betrachten Sie sich hier als zu Hause. Nicht des Wirtes, sondern des Gastes Wünsche entscheiden.“

Meißner konnte sich vollkommen ungestört der Arbeit widmen und wurde so geräuschlos und weislich bedient wie von Feen Händen.

Eines Tages vernahm er, daß man pochte und ins Nebenzimmer trat, achtete aber kaum darauf, in der Vor-

Ein raffinierter Gaunertrick wird der „Information“ aus dem Reichskolonialamt mitgeteilt.

Ein Mitalied des früheren Kolonialrats wurde vor einigen Tagen angeblich aus dem Reichskolonialamt, telephonisch angerufen. Der Angerufene teilte (wie er sagte, im Auftrage des Ministerialdirektors) mit, daß ein früher vorübergehend Angestellter des Amtes, der öfters Protokolle im Reichskolonialamt geführt habe, wegen Irrtums aber habe entlassen werden müssen, jetzt aus der Anstalt zurückgekehrt und in Not geraten sei. Das Amt habe getan, was es nach den Vorschriften tun konnte, die Unterstützung sei aber nicht zureichend. Verschiedene hervorragende Vertreter der Großfinanz, deren Namen angegeben wurden, hätten sich deshalb schon zu Gaben bereit erklärt. Das betreffende frühere Kolonialratsmitglied erklärte am Telefon seine Bereitwilligkeit, einen Beitrag geben zu wollen. Nach etwa 1/2 Stunde traf bei ihm ein sich blödsinnig stellender Mensch ein, welcher angab, der betreffende Bedürftige zu sein. Als einzigen Ausweis zeigte er die Visitenkarte eines Mitgliedes der Akademie der Künste vor, die er, wie sich nachträglich herausstellte, von der Kellertür des Künstlers gestohlen hatte. Der Besucher erhielt schließlich 50 Mark und verschwand.

Ein internationaler Gauner, der anscheinend auch in zahlreichen anderen Städten Deutschlands Gastrollen gegeben hat, ist in Wien verhaftet worden. Er trat hauptsächlich unter dem Namen Dr. Eugen de Blowig auf und wußte sich namentlich unter der Vorpiegelung Doktor der Medizin und Sohn des in Paris verstorbenen berühmten „Times“-Korrespondenten zu verschaffen. Diese Bekanntschaften nützte er zunächst aus, Darlehen zu erlangen. Ein besonderer Trick von ihm bestand darin, daß er Schecks auf eine beliebige Bank, bei der er natürlich, wie sich später herausstellte, gänzlich unbekannt war, ausfertigte, und diese Schecks entweder unmittelbar eskontierte oder einem Bankunternehmen zum Inkasso übergab und die hierüber erhaltenen Empfehlungsbescheinigungen in einer anderen Stadt Unerfahrenen gegenüber als Schecks ausgab und verwertete. Der Betrüger spielte sich auch als Dr. Eugen de Bayer auf. Schließlich gab der Verdächtige an, er heiße Leopold Dobid Verbowitz, komme aus Rumänien, sei aus der rumänischen Armee desertiert und habe in London die Würde eines Doktors der Medizin erlangt.

Erstochen. In Gemünden bei Würzburg wurde der in der Luzischen Brauerei bedienstete 33jährige Stallschweizer Albin Arnold aus Niederröden bei Chemnitz i. S. von dem Brauburlichen Georg Hirmer erstochen.

Eine Fatamorgana im Wattenmeer. Eine prächtige Zuspiegelung wurde dieser Tage nördlich von Tondern beobachtet. Die Insel Röm sowie die dänische Inseln Mand und Fanö konnten mit sämtlichen darauf befindlichen Dörfern und mit den auf See befindlichen Schiffen am Himmel gesehen werden.

Amtlicher Bericht

über die am 19. November 1908, nachmittags 6 Uhr stattgefundene

Öffentliche Stadtgemeinderatsitzung.

Anwesend sämtliche Herren Mitglieder des Stadtgemeinderats.

Vorsitzender: Der unterzeichnete Bürgermeister.

1. Mitgeteilt wird, daß 1. Herr Ingenieur Frenke den 21. bis. Nbr. nachmittags 3 Uhr in Grumbach eintreffen wird, um die Beschäftigung des Stück Landes vorzunehmen, welches zum Bau des Hochbassin erworben worden ist; 2. die Generaldirektion der Königl. Sächs. Staats-Eisenbahnen nicht in der Lage ist, den Bahnhöfen auf hiesigem Bahnhof zu übergeben, Erklärung aber über Beziehung von elektrischem Licht sich vorbehalten hat.
2. Dem Gemeinnützigen Verein Wilsdruff werden zur Vermehrung seiner Volksbibliothek 50 Mk. bewilligt. Herr St. B. Tschaschel als Vorstand genannten Vereines dankt für diese Bewilligung.

3. Das Gesuch des Deutschen Arbeiterbundes in Berlin um Gewährung einer Unterstützung wird mit acht gegen sechs Stimmen abgelehnt.

4. Auf Anregung des hiesigen Ministeriums beschließt man, daß 100 Stück Merkblätter über Säuglingspflege und Säuglingsernährung angeschafft und an jede Wöchnerin verteilt werden.

5. Nachdem man von der Petition des Herrn Theodor Günther und Genossen Kenntnis genommen hat, beschließt man, den Böhlerbelag auf dem in Rede stehenden Stege zu erneuern, eine Beschlußfassung über die Verbreiterung des Steges aber bis zur Regulierung der Saubach auszuheben.

6. Auf Ansuchen des ländlichen Spar- und Vorschußvereines zu Röhrsdorf beschließt man heute, den unteren Teil der Bismarckstraße zu übernehmen und diesen nach dem Vorschlage des Herrn Amtsstrassenmeister Franz ausbauen zu lassen. Die vom Vorschußverein Röhrsdorf in dem Schreiben vom 29. Oktober 1908 gestellten Bedingungen werden angenommen.

7. Das Gesuch des Herrn Alfred Vogel und Genossen um Verbesserung der Straßenbeleuchtung an der Meißnerstraße wird dem Vorschlage der Elektrizitätswerke-Deputation gemäß genehmigt.

8. Die von der Feuerlöschdeputation vorgenommenen Wahlen der Führerschaft der Feuerwehr werden bestätigt.

9. Als Gemeindevorsteher auf die Zeit von 1909 bis mit 1911 werden Herr Geschäftsführer Oskar Breylich, Herr Sattlermeister Bernhard Klemm, Herr Privatrat Oskar Plattner wieder und Herr Schneidermeister Knapp mit 10 Stimmen neu gewählt. Als Stellvertreter wählt man die Herren Sattlermeister Moritz Schneider, Tischlermeister Max Starke, Privatmann Wilhelm Umlauf, Benilermesser Karl Kirken wieder.

10. Zur Begründung eines Arbeitsheims für blinde Mädchen verwilligt man aus der Stadtkasse 100 Mk.

11. Wegen Bewilligung einer Beihilfe an die Hinterbliebenen der bei dem Grabenunglück in Raddob verunglückten Bergleute soll in nächster Sitzung beschlossen werden.

Wilsdruff, am 25. November 1908.
Der Bürgermeister.
Kahlenderger.

Marktbericht.

Meißen, am 28. November. Butter, 1 Kilo 2,60 bis 2,70 Mk.; Gänse, Pfund 70—73 Pfg.; Hasen, Stück 3,50—4,00 Mk.; Eier, Stück — Pfg.

Getreidepreise:

	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität			
	niedrigst. höchst.	niedrigst. höchst.	niedrigst. höchst.			
Weizen,	—	19,20	19,40	19,50	19,80	
Roggen,	—	16,30	16,50	16,60	16,70	
Gerste,	14,50	15,50	—	—	18,80	19,50
Hafer, neu	—	15,00	15,30	—	15,40	15,80
Hafer, alt	—	—	—	—	16,40	16,80

Woffener Produktenbörse

am 27. November 1908.

	1000 kg M. Pf. M. Pf. kg M. Pf. bis M. Pf.
Weizen neu mod.	188—196—85 16 — — 16 60
„ „ „	— — — — 85 — — — —
Roggen hief. neu	158—165 — — 12 50 — 13 10
Gerste Bran.	— — — — 70 — — — —
„ Futler.	— — — — 70 — — — —
Hafer alt	— — — — 50 — — — —
„ neu	143—155—50 7 — — 7 70
Futtermehl I 100	18 — — — 50 9 — — —
„ II	16 — — — 50 8 — — —
Roggenkleie	13 50 — — 50 6 75 — —
Weizenkleie grob	12 — — — 50 6 20 — —
Maishörner grob	— — — — 50 — — — 9 50
Maishrot	— — — — 50 — — — 10 50
Heu	per 50 Kilo von M. 2.50 bis M. 2.75
Schuttstroh	50 — — — 2 — — — 2.50
Stroh	50 — — — 1.80 — — — 2 —
Kartoffeln	50 — — — 2 — — — 2.40

aussehung jemand vom Dienstpersonal mache sich da zu schaffen.

Als er endlich das leise Klaischen seidener Gewänder vernahm, und erkaunt den Blick nach der Tür wandte, stand Rothilde auf der Schwelle.

Sie näherte sich etwas zögernd und legte ein auf Eisenblech gemaltes Aquarell in seine Hände.

„Mein Kind... mein armer, kleiner Nikolaus.“ flüsterte sie mit bewegter Stimme. „Ich versuchte, ihn aus dem Gedächtnis zu malen. Es gelang mir recht schlecht. Die Ähnlichkeit habe ich ja wohl getroffen, aber das Ganze erscheint zu leblos, zu starr. Gern hätte ich ein größeres und besseres Bildnis von dem früh heimgegangenem Engel; doch dürfte es wohl unmöglich sein, nach dieser Skizze ein solches herzustellen. Nicht wahr?“

„Ich will es versuchen,“ erwiderte er. „Freilich müßte mir dabei die Mutter, welche den verstorbenen Liebling stets vor Augen hat, zu Hilfe kommen.“

„O, wie gern!“ rief sie aus. „Täglich werde ich hier sein und Ihnen jeden Zug des zarten Gesichtchens so genau schildern, daß Sie glauben sollten, den Kleinen selbst gefannt zu haben. Aber, meine Bitte kommt gewiß sehr unangelegentlich und hält Sie von wichtigerer Arbeit ab,“ fügte sie hinzu, mit einem Blick auf die Staffellei.

„O, nein, gnädige Frau!“ versicherte Hugo lebhaft. „Nichts würde mich mit größerem Stolz erfüllen als der Gedanke, Ihnen das teure Kind wenigstens im Bilde wiedergegeben zu haben, und keine Aufgabe wüßte ich, die mir ehrender und lohnender erschiene! Schon heute beschäufte ich mich mit dem Entwurf und hoffe, Ihnen denselben morgen vorlegen zu können.“

„Ich finde mich dann wieder um diese Zeit hier ein. Sie erwerben sich das höchste Anrecht auf meinen Dank.“

Als Meißner die ihm gereichte Hand lägte, fühlte er den schmeichelnden Druck der schlanken Finger.

Am nächsten Tage harrete er sieberhaft erregt des Wiederkommens der Witwe. Sie ließ ihn nicht vergebens war-

ten, und begrüßte die flüchtig untermalte Skizze mit einem Ausruf frohen Erstaunens.

„Wie danke ich Ihnen!“ Damit reichte sie ihm beide Hände. „Es tut mir in tiefster Seele wohl, jemand zu finden, der meine Trauer um das einzige Kind begreift, und, was mir oft so bitter verdacht wird, daß ich Kultus mit seinem Andenken treibe. Ich gehöre nicht zu jenen kalten, eigenfüchtigen Menschen, die vergessen können und vergessen wollen, denn wahre Liebe ist stärker als der Tod. Weit entfernt, die trübe Ruhe der Gleichgültigkeit zu suchen, möchte ich mich mit allem umgeben, was die Erinnerung wach und ungetrieben zu erhalten vermag.“

Sie nahm den Stuhl, welchen Meißner hinschob, und vertiefte sich ganz im Anschauen der Skizze. „Das sind genau Nikolaus Züge, aber rote Wädhchen hatte er nie. Ach Gott, was würde ich darum gegeben haben, solche Rosen auf dem süßen Gesichtchen erblicken zu sehen! Doch, meine Gebete blieben unerhört. Dieses schöne, zarte Rot ist eine Lüge, deshalb fort damit!“

„Dann, um den kleinen Mund lag immer ein Zug maglosen Leidens, wie verhaltenes Weinen. Nur einmal sah ich mein Söhnchen lächeln... als es im Sarge ruhte.“

„Ich will ihn aber so besitzen, wie er war, als ich noch hoffen durfte, der Himmel würde ihn mir lassen.“

„Alle Ihre Winkte befolge ich gewiß mit höchstem Eifer!“ versicherte Hugo.

„Ich fürchte, Sie mit meinen Bitten und Forderungen zu ermüden,“ sagte Frau von Sudowsky.

„Wie widmete ich mich mit aufrichtigerem, wärmerem Interesse einer Arbeit! Doch würde mir Ihre Gegenwart meine Aufgabe sehr erleichtern, da wir uns dann jeder Zeit besprechen könnten, und somit jeder zeitraubende Aufenthalt zu vermeiden wäre.“

155,19
Rothilde willigte gern ein. Sie kam nun täglich, versorgte mit gespannter Aufmerksamkeit jeden Pinselstrich, bald dieses tadelnd, bald jenes gutfindend, immer aber war es, als bringe sie die ganze Luft des Säbens in das Atelier, an dessen Fenstern jetzt Eisblumen erblickten.